

30. Sonntag im Jahreskreis A

Es ist schon Jahre her, aber die Peinlichkeit von damals bringt mich heute noch zum Schmunzeln ...

Ich war nachts auf dem Weg nach Regensburg und wurde von einer Radaranlage geblitzt. Ich schau auf den Tacho und denk' mir, 130, „is' okay!“, die Geschwindigkeitsbegrenzung von 80 war eben ja aufgehoben.

Ein paar Meter weiter stoppt mich die Polizei, ich steig' selbstsicher aus und der junge Polizist sagt etwas oberlehrerhaft zu mir: „War'n ma a wengl zu schnell dran?“ Und ich antworte ihm: „Höchstens 130, aber die 80 waren ja vorher aufgehoben“.

Er schaut mich etwas verduzt an: „130? Wie schnell dürfen sie denn fahren?“

Ich wurde in jener Nacht kurz vor Schwandorf auf etwas hingewiesen, was ich bis dato einfach nicht wusste, nämlich, dass man auf einer Bundesstraße nur 100 Stundenkilometer fahren darf (das hat uns der Fahrshullehrer nie gesagt!!!).

Ab diesem Augenblick jedenfalls hab' ich das Wort „Gnade“ plötzlich ganz lebensnah verstanden: Ich war etwa 25 Jahre immer viel zu schnell auf den Bundesstraßen der Republik unterwegs gewesen und wurde nie geblitzt! Das konnte nur „Gnade“ sein!

Gesetze haben ja ihren guten Grund, meistens wenigstens.

Aber wenn's zu viel werden, dann blickt man nicht mehr durch – und ganz ehrlich, ich möchte heute nicht mehr zur Führerscheinprüfung antreten.

Vor 2000 Jahren in Israel, wussten die Geistlichen und die Gelehrten um 248 Gebote und 365 Verbote, die sich über Jahrhunderte aus den Geboten der Mose-Zeit entwickelt hatten.

Diese Menge an Vorschriften sollte das kulturelle, religiöse und mitmenschliche Zusammenleben regeln.



Und das war für damals zu viel ... Also die berechtigte Frage eines Pharisäers an Jesus: „Was für ein Gebot ist denn das Wichtigste? Was meinst du, Meister, ist so quasi die Essenz?“

Und Jesus macht's ganz kurz: Ein „Dreifachgebot“, das wir alle kennen – und er bringt's damit auf den Punkt: Liebe deinen Gott und deinen Nächsten, wie dich selbst.

Gebet

Gott,
du weißt
unser menschliches Miteinander gelingt uns nur,
wenn wir fair miteinander umgehen,
einander gelten lassen und achten.
Und das alles hat mit dir zu tun,
denn du hast uns Menschen – alle! –
auf dein Bild hin gestaltet.
Wir ehren dich, unseren Ursprung, wenn wir
einander achten und ehren.
Schenk aus deinem Geist heraus ein gutes
Miteinander.
Um das bitten wir ...

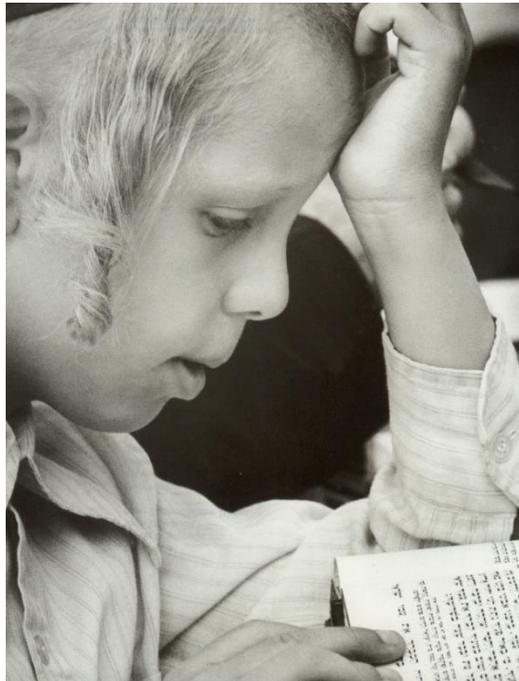
Evangelium

Als die Pharisäer hörten, wie Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, dachten sie sich eine neue Frage aus, um ihm eine Falle zu stellen.
Ein Gesetzeslehrer fragte ihn: »Lehrer, welches ist das wichtigste Gebot im Gesetz Gottes?« Jesus antwortete ihm: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit deinem ganzen Verstand. Das ist das erste und wichtigste Gebot. Ebenso wichtig ist aber ein zweites: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst. Alle anderen Gebote und alle Forderungen der Propheten sind in diesen beiden Geboten enthalten.«

Wir haben, wenn wir den Begriff „Gebote“ hören, gleich mal die Zehnerzahl im Kopf.

Aber Hand aufs Herz, würde man uns in einer Quizshow bitten, sie der Reihe nach aufzuzählen, wer von uns bekommt das wirklich hin?

Und jetzt hatte das Judentum zur Zeit Jesu nicht nur diese zehn Gebote, die schon jedes jüdische Kind wie aus der Pistole geschossen „aufsagen“ konnte, nein, es gab sage und schreibe 613 Ge- und Verbote – die sogenannte „Mizwot“ – an der sich ein strenggläubiger Jude bis heute orientiert.



Diese Gebote und Verbote zu lehren und darüber zu wachen, dass sie eingehalten wurden, war die Aufgabe der Schriftgelehrten, die sich – und das muss man zu ihrer Ehrenrettung auch sagen – selber streng daran gehalten haben.

Für die allermeisten Juden aber war diese riesige Liste an Verordnungen eine totale Überforderung.

Das hat zu jenem typisch jüdischen Witz geführt, den der eine oder die andere von ihnen vielleicht kennen:

Mose kommt vom Berg Sinai zurück und sagt zum Volk Israel: „Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für euch. Welche wollt ihr zuerst hören?“

„Die gute Nachricht!“ rufen die Leute.

„Okay, die gute Nachricht ist“, sagt Mose: „Ich konnte den Herrn, gepriesen sei sein Name, von 613 auf 10 Gebote herunterhandeln“.

Das Volk ist begeistert und jubelt!

„Und jetzt die schlechte Nachricht?“ Und Mose meint: „Der Ehebruch ist immer noch drin!“

Jesus, so sagt es das Evangelium von heute, wird mal wieder – aber das kennen wir inzwischen, denken sie an letzten Sonntag, die Steuerfrage – Jesus wird von einem Schriftgelehrten auf die Probe gestellt: **„Meister, welches Gebot im Gesetz ist das Wichtigste?“**

Und Jesus antwortet ganz souverän, indem er alle Gebote konzentriert nach unserem bekannten Motto: „Alle guten Dinge sind drei“: Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstliebe.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das erste und wichtigste Gebot. Ebenso wichtig ist das Zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Ich bin überzeugt, sie alle kennen nicht nur dieses Gebot, sie wissen auch, dass man dieses Gebot ein „Doppelgebot“ nennt – und das ist falsch!

Es heißt ja nicht: **„Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben und deinen Nächsten“** – und dann Punkt. Nein, der Satz geht weiter mit nur drei Worten, die zumeist

hint' runter fallen und doch sehr wichtig sind: „**wie dich selbst!**“.

Das uns bekannte klassische „Doppelgebot“ ist ein „Dreifachgebot“!

Ich weiß, so zu argumentieren – auch wenn es so im Neuen Testament geschrieben steht! – stößt nicht bei jedem und überall auf fromme Resonanz.

Aber so steht's da: „***Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.***“

Und das Interessante daran ist noch, diese Formulierung ist gar nicht auf Jesu Mist gewachsen; der Kerl kannte nur seine Bibel – sprich unser Altes Testament sehr gut und kombiniert einfach zwei Worte daraus und gibt uns damit das „Dreifachgebot“ an die Hand:

- „***Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben ...***“ steht so wörtlich im Buch Deuteronomium, Kapitel 6, Vers 5
- und aus dem Buch Levitikus, Kapitel 19, Vers 18 nimmt er das Wort: „***Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst***“.



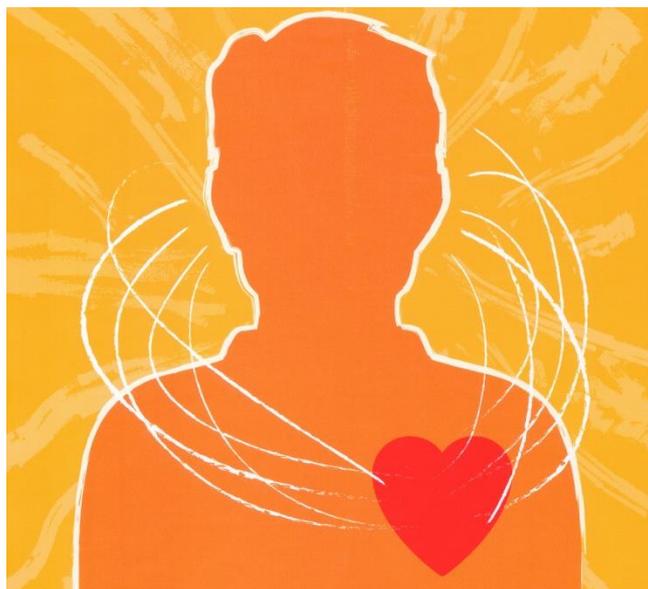
Die Liebe zu Gott und die Liebe zum anderen haben wir alle von klein auf verinnerlicht – übrigens nicht das Schlechteste! Und wer noch ab und an zum Beichten geht, der wird sein Schuldbekenntnis ganz stark an diesen beiden Geboten entlang denken.

Aber die Liebe zu sich selber, die „Selbstliebe“ fehlt zumeist, die bleibt außen vor.

„**Wie dich selbst!**“ – ich denke, diese drei Worte dürfen wir nicht übersehen, denn sonst verlieren wir einen ganz kostbaren Schatz und es entsteht eine Tragödie mit gravierenden Folgen.

Neurologen, Psychologen, Psychotherapeuten, wie auch menschnahe Seelsorger können ein Lied davon singen, was Menschen am Leben leiden, wenn sie diese drei kleinen Worte „**wie dich selbst**“ ausklammern oder wenn man sie ihnen ausgetrieben hat.

Sich selbst lieben, weil jeder und jede ein von Gott Geliebter ist, das ist wie ein „unbezahlbarer Schmuck, den Gott uns wie eine Kette um den Hals hängt“ (Johannes Hansen).



Selbstliebe ist ja nicht die egoistische Eigenliebe, die nur sich selber im Blick hat und alles und alle anderen außen vor lässt.

Sich selbst lieben heißt für mich:

- Du musst dich für nichts verachten, nimm dich an, so wie du bist! Gott tut's schon lange!
- Du musst dich nicht für irgendetwas schämen – nobody is perfekt! Du stehst, so wie du bist, unter dem liebenden Blick Gottes!
- Du musst auch nicht immer im Rampenlicht stehen, in der ersten Reihe! Gott sagt Ja zu dir und das allein ist schon eine mächtige Ausrüstung!
- Du darfst dich bejahen, als ein von Gott Bejahter (vgl.: Paul Tillich)

Viel zu lange hat uns die Kirche zur Selbstlosigkeit erzogen – vor allem in den Klöstern – und hat damit Menschen klein gemacht und klein gehalten zugunsten der Macht und der „Würde“ einiger weniger ...

Jörg Müller, Pallotinerpater und Psychotherapeut hat recht, wenn er einmal schreibt: „Wer immer nur selbstlos ist, ist bald sein Selbst los!“

Ich für mich bin überzeugt, nur wer im besten Sinne des Wortes ICH sagen kann, kann auch DU sagen.

Ich muss zuerst ein „Selbst“, ein Selbstbewusstsein haben, um von mir selbst absehen und den anderen in den Blick nehmen zu können.

Es gibt auch eine falsche und eine höchst problematische Selbstlosigkeit, die sich zwar ständig mit der Not anderer beschäftigt, dabei aber in Wahrheit vor sich selber flieht.

Bernhard von Clairvaux hat das schon im 12. Jahrhundert erkannt und schreibt einem Mitbruder, Papst Eugen III, einmal folgende Worte – und damit macht er deutlich, wie wichtig die recht verstandene Selbstliebe für die Gottes- und Nächstenliebe ist:

„Auch du bist ein Mensch.

Wie kannst du aber voll und echt ein Mensch sein, wenn du dich selbst verloren hast?

Damit deine Menschlichkeit allumfassend und vollkommen sein kann, musst du nicht nur für alle anderen, sondern auch für dich selbst ein aufmerksames Herz haben.

Denn was würde es dir sonst nützen, wenn du – nach dem Wort des Herrn (Mt 16,26) – alle gewinnest, aber als einzigen dich selbst verlieren würdest?

Wenn also alle ein Recht auf dich haben, dann sei auch du selbst ein Mensch, der ein Recht auf sich selber hat...“



Segen

**Gott,
der dich wahrnimmt und liebend annimmt,
lasse dir zur Erfahrung werden,
was er dir zugesagt hat:**

**Bei dir zu sein – immer,
zu dir zu stehen
gerade in Ausweglosigkeit und
Verlassenheit.**

**Dich zu trösten,
wenn du bekümmert bist
und sich deine Sorge zu Herzen zu nehmen,
damit du wissen darfst,
wo du gut aufgehoben bist.**

**Er schenke dir,
was du dir selbst nicht geben kannst:
Wachsendes Vertrauen inmitten aller
Widersprüche dieses Lebens, Zuversicht, Mut
und Kraft.**

Vgl.: Sabine Nägeli

P. Dieter Putzer